

Der Wärmetod des Gefühls

Urlaub kommt von „erlauben“: Im Mittelalter musste ein Höherstehender oder eine feine Dame erst die Erlaubnis geben, damit ein Ritter weggehen durfte. Wegzugehen, um später wieder glücklich heimkehren zu können, nach siegreichen Turnieren, heldenhaften Schlachten

oder dem Suchen, Finden und Holen des Goldenen Grals. An alle Ritter, die unterwegs sind: Im Holen („Erholen“) steckt „ir-holon“, was auf

Altdeutsch „wiedereinbringen“ heißt, „neue Kraft gewinnen“.

„Wo wir uns der Sonne freuen“, wusste schon der alte Goethe, „sind wir jede Sorge los.“ Das nennen wir glückliche Tage. Leider kann man Glück haben und trotzdem unglücklich sein – genauso wie wir Pech haben und doch glücklich sein können. Beim Auftanken im Urlaub wollen wir oft nicht wahrhaben: Ständiges Sichwohlfühlen ist nicht gleich Glück. Und Lustgewinn ist nicht beliebig steigerbar. Auch nicht als Lebensmodell. Trotz der Erfindung von Höhen- und Tiefen-Ge-sichts-chirurgie, Loveparade und Homo-Ehe.

Für das, was man Gelingen des Lebens nennt, sind solche Arten von Glücksmachereien nicht wichtig. Über diesen hochmo-

dernen Wärmetod des Gefühls spottete der Nobelpreis-Träger Konrad Lorenz: „Man schminkt die Leiche kunstvoll, und es gehört zum guten Ton, Entzücken über ihr schönes Aussehen zu äußern.“ Von dieser läppischen Glücksanschauung wird trotzdem die westliche Welt beherrscht und unser Urlaub ist eine gute Gelegenheit, zum Nachdenken, dass dagegen Opposition nötig ist.



Mein Herz schlägt auf dem rechten Fleck

Von Peter Gauweiler

Sommer, Sonne, Urlaub - gibt es ein Recht auf Glück?

Die „Generation Ich“ geht baden!

Viele können nicht in den Urlaub fahren. Jeder ist seines Glückes Schmied. Dem Kind, das in einer zerrütteten Familie aufwächst, hilft diese Redensart nicht. Der Vater sitzt im Knast. Die Mutter ist Alkoholikerin. Wenn das Kind nervt, schlägt Mama zu. Deshalb fordert die Linke den Sozial- und Bildungsstaat. Der Ruf nach mehr Eigenverantwortung stößt hier an seine Grenzen. Auch

wenn immer mehr Sozialdemokraten und Gewerkschafter das neo-

liberale Credo der Wirtschaft nachplappern. Chancengleichheit ist die Voraussetzung zum Glück. Für Chancengleichheit sind Gesellschaft und Staat zuständig. Für unser Glück wir selbst. Damit jeder sein Schicksal in die Hand nehmen kann, brauchen wir Kindertagesstätten, Ganztagschulen und BAFöG. Deshalb haben wir die Sozialhilfe und die Sozialversicherung.

Wir können unser Glück nicht auf dem Unglück anderer aufbauen. Kann man glücklich sein, wenn andere leiden? Ein Bild ging um die Welt. Der Tod des Carlo Giuliani in Genua. Die Globalisierungskritiker wollen Armut und Hunger bekämpfen. 0,7 Prozent unserer

Wirtschaftsleistung forderte Willy Brandt für die Dritte Welt. Rot-Grün ist bei 0,27 Prozent gelandet. Der Zeitgeist ist heute so. Die „Generation Ich“ ist da. Wie schön. Auf der Love-Parade zappelt jeder für sich. Und sucht das Bad in der Menge. Ich weiß nicht. Wir wollten immer mit jemandem tanzen. Du brauchst den anderen zu deinem Glück. Lieber gemeinsam als einsam. Solidarität wärmt wie die Sonne am Meer.

In diesem Sinne: schönen Urlaub!



Mein Herz schlägt links

Von Oskar Lafontaine